

Das Jean-Paul-Gymnasium in der Bildungslandschaft Frankens, Sachsens und Thüringens seit seiner Gründung

Es gehört zu den vielbeklagten historischen Phänomenen, dass die Stadt Hof niemals im Lichte besonderer Fürstengunst stand. Da die alte Bausubstanz zudem durch die zahlreichen „höfischen Brände“¹ weitgehend vernichtet worden ist, hat man daraus den Schluss gezogen, dass die Saalestadt nur über ein geringes kulturelles Erbe verfügt. Erst neuere Forschungen fördern die Erkenntnis zutage, dass die Stadt Hof jenseits der sichtbaren Zeugnisse fürstlicher Repräsentanz mit einer beachtlichen rechts- und geistesgeschichtlichen Tradition aufwarten kann, die größtenteils von einer aufgeschlossenen Bürgerschaft geschaffen wurde und bis zu einem gewissen Grade die mangelnde landesherrliche oder staatliche Unterstützung kompensierte.² Aus dieser Wurzel stammt auch das Jean-Paul-Gymnasium, das sich zu rühmen vermag, eine der ältesten höheren Lehranstalten Bayerns sowie des mitteldeutschen Raumes zu sein.

Das spätmittelalterliche Schulwesen in Deutschland war personell, materiell und organisatorisch eng mit der alten Kirche verflochten. Daher drohte das Schulsystem bereits in der Anfangsphase der Reformation mancherorts zu kollabieren: Geistliche und Lehrer erlitten einen rasanten Imageverlust und kehrten den alten Institutionen scharenweise den Rücken; der Einzug von Kirchengütern und Pfründen durch geldbedürftige Landesherren raubte den verbliebenen häufig die Existenzgrundlagen.³ Diese Entwicklung vor Augen wandte sich Luther bereits 1524 mit einer Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“. Natürlich stand dahinter die Erkenntnis, dass gerade die Reformation auf wissenschaftlich gebildete Theologen nicht verzichten konnte. In den größeren Reichsstädten, wo Luthers Ruf zuerst gehört wurde, verband sich der Appell aus Wittenberg mit dem neuen Leitbild eines humanistisch gebildeten Bürgers, der auf Grund dieses Statusmerkmals in der städtischen Hierarchie aufzusteigen vermochte.⁴ Kein Wunder, dass bereits 1526 die erste Schule, die diesem Bildungsideal entsprach, unter aktiver Beteiligung von Philipp Melanchthon als namhaften Exponenten von Humanismus und Reformation in Nürnberg ins Leben gerufen wurde (Melanchthon-Gymnasium).⁵ Nur wenige Jahre später eröffnete die Reichstadt Augsburg 1531 eine Schule gleichen Typs im St. Annenklster (Gymnasium bei St. Anna).

¹ Vgl. dazu Paul Daniel Longolius, Der widrige Einfluß der Höfischen Brände. Faksimilie-Druck nach der Originalausgabe von 1744-1746 mit einer Einführung von Fred Händel (Festgabe zum 100jährigen Bestehen des Nordoberfränkischen Vereins für Natur-, Geschichts- und Landeskunde Hof), Hof 1991; Friedrich Ebert/Axel Herrmann: Kleine Geschichte der Stadt Hof, Hof 1988.

² Zu verweisen ist insbesondere auf die Veröffentlichungen zur Rechtsgeschichte von Rudolf Müller, Carola Friedmann und Adelheid Weiser, die demnächst in einem eigenen Band der Chronik der Stadt Hof erscheinen werden.

³ Vgl. dazu Karl Weißmann, Die vorreformatorische Pfarrschule und die Begründung des Alten Gymnasiums in Hof, Hof 1914, S. 20f; allgemein für das Folgende Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts, 2 Bde., Berlin/Leipzig 1919-1921³; Die Gymnasien in Bayern 1963-1965, hrsg. vom Bayerischen Philologenverband, Ingolstadt o. J.; Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III/1, München 1971.

⁴ Vgl. Bernd Roeck, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 9), München 1991, S. 58.

⁵ Vgl. Hugo Steiger, Das Melanchthongymnasium in Nürnberg (1526-1926). Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus, München/Berlin o. J., S. 20ff; Festschrift 450 Jahre Melanchthon-Gymnasium, Nürnberg 1976, S. 33 ff. Der heutige Name der Schule wird jeweils bei der ersten Vorstellung in Klammern angegeben. Die im Text verwendete Bezeichnung ist nicht immer historisch. Im allgemeinen wurde der Begriff „Gymnasium“ für gelehrte Lateinschulen erst im 19. Jahrhundert eindeutig definiert und gebräuchlich.

In engerem Zusammenwirken mit Nürnberg ebnete relativ frühzeitig Markgraf Georg der Fromme der Reformation den Weg in den fränkischen Fürstentümern der Zollern, der 1533 mit dem Erlass der Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung besiegelt wurde. Auf Anraten seines reformfreudigen Kanzlers Vogler gründete er schon 1528 in seiner Ansbacher Residenz, die auf keine große Schultradition zurückblicken konnte, eine neue humanistische Lateinschule (Gymnasium Carolinum). Sie sollte bald zum Bildungszentrum des Ansbacher Unterlandes avancieren.⁶

Einen zukunftsweisenden Maßstab zur Heranziehung des eigenen Nachwuchses an Geistlichen und Beamten setzte allerdings erst Herzog Moritz im albertinischen Sachsen durch die Einrichtung sog. „Fürstenschulen“ 1543 zu St. Afra in Meißen und Pforta bei Naumburg sowie 1550 zu St. Augustin in Grimma. An ihnen sollten jeweils 70 bis 100 Schüler in sechs Jahren auf ein Universitätsstudium, vorzugsweise für die theologische oder juristische Fakultät vorbereitet werden. Charakteristisch für diese humanistischen Gymnasien war die Verbindung mit einem Internat und der Vergabe einer gewissen Anzahl von Freiplätzen für begabte Kinder aus dem mittleren und niederen Bürgertum. Bedeutende Vertreter des deutschen Geisteslebens wie Klopstock, Lessing, Fichte, Ranke oder Nietzsche zählten zu den Schülern dieser Fürstenschulen und festigten ihren außergewöhnlichen Ruf.⁷ In jenes geistige Umfeld und den zeitlichen Rahmen fällt auch die Gründung des ersten Gymnasiums in Hof. Wie in allen Städten mit bedeutender Schultradition folgte der Umbau des Schulwesens den Gesetzen von Kontinuität und Wandel. Mit Nikolaus Medler und später Jakob Schlemmer hielt der „Wittenbergische Geist“ in der Saalestadt Einzug, und die alte Pfarrschule mauserte sich zur humanistischen Gelehrtenschule. Im Unterschied zur Schulgründung in Ansbach oder den sächsischen Fürstenschulen dürfen wir den Rat der Stadt als treibende Kraft ansehen. Modern gesprochen sorgte der Rat für das Personal und den Sachaufwand, wobei er naturgemäß von bescheideneren Ansätzen ausgehen musste als die Ratskollegien in den freien Reichsstädten. Insofern stand nicht nur Melanchthon als geistiger Ziehvater und Vermittler Schlemmers an der Wiege der Hofer Schule, sondern auch Markgraf Albrecht Alkibiades, der 1543 auf Bitten des Rates der Stadt die Gebäude und Einkünfte des aufgelösten Franziskanerklosters überließ, damit „die jugendt darinnen in Gottes Wort, allen tugenden, guten kunsten und sprachen, vnterrichtet wurde: das auch die praeceptores fugliche vnnnd tuchtige Wohnungen, vnnnd von den jerlichen einkommen, ihre gewise salaria und besoldungen hetten“.⁸ Eine Fürstenschule wurde das nach umfangreichen Renovierungsarbeiten 1546 feierlich eingeweihte Gymnasium Albertinum indessen nicht, dazu war die Dotierung der Schule, aber auch das Interesse des kriegswütigen Markgrafen an gelehrter Bildung viel zu gering. Nach den militärischen Eskapaden des „wilden“ Markgrafen, unter denen auch die Stadt Hof anlässlich der Belagerung von 1553 zu leiden hatte,⁹ lenkte dessen Nachfolger Georg Friedrich die fränkischen Markgrafentümer als „profilierter Territorialstaatspolitiker“ wieder in ruhigeres Fahrwasser und brachte den Reformprozess mit einer neuen Kirchenverfassung zum Abschluss.¹⁰ Besonderes Augenmerk richtete er dabei auf die Förderung des Schulwesens. 1567 ließ er auf eigene Kosten die im

⁶ Vgl. Anton Schindling/Walter Ziegler, Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Land und Konfession 1500-1650, Bd. 1: Der Südosten, Münster 1989²; S. 16 ff; Festschrift 450 Jahre Gymnasium Carolinum Ansbach, o. O. 1978, S. 5.

⁷ Vgl. Paulsen I, S. 299f., Karl Czok (Hrsg.), Geschichte Sachsens, Weimar 1989, S. 203.

⁸ Vgl. Weißmann, S. 24 ff.; Hermann Jordan, Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth. Eine Vorgeschichte der Universität Erlangen, 2 Teile, Leipzig/Erlangen 1917-1922, Teil 1, S. 311f.; Axel Herrmann, Bildungsideale und Bildungsziele des Hofer Gymnasiums im Wandel der Zeiten. In: Jahresbericht des Jean-Paul-Gymnasiums Hof 1982/83, Hof 1983, S. 10-17 (Zitat S. 10).

⁹ Vgl. dazu Ebert/Herrmann, S. 38 ff.

¹⁰ Vgl. Schindling/Ziegler, S. 22 ff. (Zitat S. 22).

Markgräflerkrieg zerstörte Lateinschule in Kulmbach (Markgraf-Georg-Friedrich-Gymnasium) wieder errichten und gründete in Neustadt an der Aisch, einem weiteren Residenzort der Zöllern, eine neue höhere Schule (Friedrich-Alexander-Gymnasium).¹¹ Vorrang vor allen anderen Schulen in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach-Kulmbach genossen aber nun die gelehrten Schulen in Ansbach und Hof. In einem ausführlichen Gutachten über das Kirchen- und Schulwesen war die markgräfliche Regierung bezüglich der Saalestadt schon 1562 zu folgendem Ergebnis gekommen: „Die Schuhl zum Hofe ist nicht allein mit etlich hundert knaben darunter etlicher vom Adel kinder auch sein sollen, besetzt vnd würde für rathsam bedacht, das die 30 knaben vffen Gebirg, der jeder mit 20 fl (wie oben vermeldt) soll verlegt werden an kainen bessern ortt mogen inn der Schuhl vnnerhalten werden, dann zum hofe“.¹² Die Konzentration des fürstlichen Stipendienwesens auf die beiden Schulstandorte erhöhte ohne Zweifel deren Attraktivität und machte das Gymnasium in Hof faktisch zur Landesschule im „Fürstentum oberhalb des Gebirgs“. Dieser Erfolg fiel den Hofern freilich nicht umsonst in den Schoß. Mit der Berufung des Magisters Johann Streitberger als „Scholae inspector“ und „Gymnasiarch“ hatte der Rat der Stadt 1548 einen guten Griff getan. Streitberger wertete nicht nur das Griechische im Fächerkanon der Lateinschule entscheidend auf; auf seine Anregung hin ließ sich der Rat von dem inzwischen zum Superintendenten und Schulinspektor in Braunschweig aufgestiegenen Nikolaus Medler eine Schulordnung schicken, die zu einer glücklichen Verbindung von antikem und mittelalterlichem Geistesgut, den „septem artes liberales“ und den philologisch-theologischen Bildungsidealen des renaissancezeitlichen Humanismus führte. Die Aufnahme der Theologie unter die Schulfächer und die hohe Qualität des Unterrichts ermöglichten es, dass Absolventen des Hofer Gymnasiums nicht selten ohne Studium an einer Universität Pfarrer werden konnten.¹³

Um den Rang der Hofer Schule im Zeitalter der Glaubensspaltung besser abschätzen zu können, bedarf es auch eines Blickes auf das katholische Schulwesen. Seine Erneuerung stand ganz im Zeichen der Beschlüsse des Konzils von Trient, die zur Stärkung der katholischen Position eine fundierte Seminarbildung des Priesternachwuchses vorsahen. So rief bereits 1561 Fürstbischof Friedrich von Wirsberg zu Würzburg ein Pädagogicum ins Leben (Wirsberg-Gymnasium), 1564 und 1586 folgten Bischof Martin von Schaumberg und Bischof Ernst von Mengershausen jeweils mit der Gründung eines Seminars in Eichstätt (Willibald-Gymnasium) und Bamberg (Kaiser-Heinrich-Gymnasium). Auf Grund ihrer humanistischen Ausrichtung standen diese Schulen zunächst teilweise auch Nichtklerikern offen. Zu florieren begannen jene höheren Lehranstalten aber erst, nachdem die Jesuiten als die führende geistliche Institution in Sachen Erziehung und Bildung früher (in Würzburg bereits 1567) oder später (Bamberg 1611, Eichstätt 1614) deren Leitung übernahmen.¹⁴ Andernorts wurden die Jesuiten vom jeweiligen Landesherren gleich mit der Gründung eines humanistischen Gymnasiums betraut, so 1620 in Aschaffenburg von dem Mainzer Erzbischof Johann Schweikart von Kronberg (Kronberg-Gymnasium) oder 1626 in Amberg von dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I. (Erasmus-

¹¹ Franz Bittner, Lateinschulen und Gymnasien. In: Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches, hrsg. von Elisabeth Roth, Bamberg 1984, S. 589-625, S. 606; Jubiläumsschrift 600 Jahre Lateinschule - 100 Jahre königliche Realschule Markgraf-Georg-Friedrich Gymnasium Kulmbach 1993, Kulmbach 1993, S. 21.

¹² Jordan 2; S. 13.

¹³ Vgl. Weißmann, S. 26 f.; Herrmann, Bildungsideale, S. 11.

¹⁴ Vgl. Spindler, S. 690 ff.; Walter Brandmüller (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, St. Ottilien 1993, S. 535 ff.; Festschrift 425 Jahre Wirsberg-Gymnasium Würzburg, Würzburg 1986; Festschrift 400 Jahre Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg, Gundelsheim 1986; Die Gymnasien in Bayern (vgl. Anm. 3).

Gymnasium). Anstelle einer privaten weltlichen Lateinschule hatte der Orden in Regensburg schon 1589 ein Kolleg mit einer Gelehrtenschule gegründet (Albertus-Magnus-Gymnasium).

Im Zuge des Territoriauxbaus und der Verfestigung fürstlicher Partikulargewalt als Gegengewicht zur kaiserlichen Universalherrschaft erlangten die gelehrten Schulen als „Kaderschmiede“ für den Nachwuchs an Geistlichen und Beamten im 16. und frühen 17. Jahrhundert große Bedeutung, wobei die protestantischen Fürsten in ihrer Eigenschaft als „*summus episcopus*“ bei der Einflussnahme auf das Bildungswesen den katholischen Fürstbischöfen nicht nachstanden. Um die Landeskinder möglichst dauerhaft an das eigene Territorium zu binden, ging die Tendenz dahin, gelehrte Schulen zu gründen, die man zu einer Universität ausbauen konnte. Zumindest aber sollten jene Schulen als unmittelbare Vorstufe der Hochschule in der Lage sein, in Teilbereichen ein Universitätsstudium zu antizipieren, um den Aufenthalt an einer fremden Hochschule so kurz wie möglich oder gar überflüssig zu machen. In diesem Sinne blieben - wie auch das Hofer Beispiel zeigt - die Grenzen zwischen gelehrter Schule und Universität fließend; lediglich das Recht, akademische Grade zu verleihen, blieb letzterer allein vorbehalten.¹⁵ Ein klassisches Beispiel für die eben geschilderte Entwicklung liefert uns die Nürnberger Schule. Trotz der Berufung von namhaften Humanisten als Lehrer litt das Gymnasium bald unter Schülermangel und drohte bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts dahinzusiechen. In dieser Situation trat der Nürnberger Rat die Flucht nach vorne an und wagte mit großem finanziellen Aufwand 1575 im benachbarten Altdorf einen Neubeginn. Das rasche Aufblühen dieser Anstalt ermöglichte sehr bald ihre Erhebung zur Akademie und 1623 zur reichsstädtischen Universität.¹⁶ Andere höhere Schulen wurden in jener Zeit gleich als „Gymnasium academicum“ gegründet oder in ein solches umgewandelt, wobei die damit verbundenen Intentionen nicht immer realisiert werden konnten. Als Beispiel mag das 1605 von Herzog Johann Casimir gegründete Gymnasium in Coburg (Gymnasium Casimirianum) gelten, das die Konkurrenz mit der Universität Jena aufnehmen sollte. Die engen Grenzen des Landes und seiner finanziellen Verhältnisse verhinderten jedoch trotz der Erteilung eines kaiserlichen Privilegs 1677 den Ausbau des Gymnasiums Casimirianum zu einer Vollhochschule.¹⁷

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, dass wir bei unserer Betrachtung der Bildungslandschaft Frankens sowie des thüringischen und sächsischen Raumes uns bisher auf die gelehrten Schulen beschränkt und die durchaus in großer Zahl vorhandenen einfachen Lateinschulen außer Acht gelassen haben. Auf dieser Basis können wir folgendes Fazit ziehen: Das Hofer Gymnasium gehört nicht nur zu den ältesten humanistischen Schulen im gesamten Untersuchungsgebiet, sondern nimmt als städtische Ratsschule einen einmaligen Rang ein. Alle anderen Schulen waren entweder in Reichsstädten beheimatet, mit denen die Stadt an der Saale nicht verglichen werden kann, oder entspringen dezidiertem fürstlichen Gründungswillen und waren dann ganz überwiegend in Residenzstädten angesiedelt. Ein vergleichbares Beispiel einer Landesschule als Ratsschule außerhalb einer Reichs- oder Residenzstadt aus so früher Zeit ist uns unbekannt. Gewiss wäre das Hofer Gymnasium ohne die Dotierung mit eingezogenen Kirchengütern durch den Landesherren nicht lebensfähig gewesen, und ohne Zweifel erhöhte die fürstliche Stipendienvergabe seine Frequenz. Aber auch als Landesschule oberhalb des Gebirgs war es weiterhin auf die Trägerschaft der Stadt Hof angewiesen; sie hegte die Schule immer noch als ihr „teures Kleinod“.¹⁸ Auch in schwierigen Zeiten blieb es Sitte, dass die „armen Schüler“ aus dem Alumneum sich zu bestimmten, regelmäßigen Terminen an den

¹⁵ Vgl. Paulsen I, S. 327.

¹⁶ Vgl. Festschrift Melanchthon-Gymnasium, S. 36 ff.. Nach der Gründung der Universität wurde das Gymnasium 1633 in die Reichsstadt zurück verlegt.

¹⁷ Vgl. Festschrift 350 Jahre Gymnasium Casimirianum Coburg, Coburg 1955, S.10.ff.

¹⁸ Weißmann, S. 42.

Tischen wohlhabender Bürger sattessen durften.¹⁹ Schon im 16. Jahrhundert schränkte der Markgraf allerdings im Zeichen des Frühabsolutismus die Befugnisse der Stadt wieder ein und zog vor allem die Berufung der Lehrer an sich; dem Rat gestand er lediglich ein Vorschlagsrecht zu. Der Superintendent in Hof übte nach Weisung des Fürsten die Schulaufsicht aus und hatte in erster Instanz über Klagen von Schülern und Lehrern gegen den Rektor zu entscheiden. Durch sein Mitwirkungsrecht bei den Abschlussexamina blieb der Rat freilich an der Aufsicht über das Gymnasium beteiligt.²⁰

Die noch geringe Zahl gelehrter Schulen, ein für die Verhältnisse der Zeit moderner Lehrplan sowie durchweg hochgebildete Rektoren und Lehrer sorgten dafür, dass das Hofer Gymnasium im 16. Jahrhundert einen enormen Zulauf an Schülern nicht nur aus der gesamten Markgrafschaft, sondern auch aus dem mitteldeutschen Raum, ja sogar aus Kärnten und der Schweiz zu verzeichnen hatte. So stieg die Zahl der Schüler wenige Jahre nach der Eröffnung bis auf 500.²¹ Abgesehen von den weiter entfernt liegenden Fürstenschulen gab es im sächsischen und thüringischen Raum, namentlich im Vogtland und in den reußischen Herrschaften, noch keine entsprechenden Schulen. Die nächstgelegenen Lateinschulen in Schleiz²² und Plauen²³ beispielsweise entwickelten sich erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Gelehrtenschulen und wurden 1656 bzw. 1704 in den Rang von Lyzeen erhoben. In einem krassen Missverhältnis zum guten Ruf der Hofer Schule stand jedoch die eher kärgliche Besoldung ihrer Lehrer, die, da sie ohnehin alle zugleich Theologen waren, sich meist erhofften, irgendwann einmal eine wohldotierte Pfarrstelle übernehmen zu können. Nicht jedem war dabei eine solche Karriere vergönnt wie Rektor Streitberger, der bis zum Generalsuperintendenten und damit zum Präsidenten des fürstlichen Konsistoriums in Kulmbach (1566) aufstieg.²⁴ Nicht diese Unzulänglichkeiten der Hofer Schulverfassung, sondern die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, Brandkatastrophen und Epidemien brachten im 17. Jahrhundert der Stadt und ihrem Gymnasium schwere Rückschläge. Als sich die Saalestadt nach der Jahrhundertmitte langsam von den Folgen jener Ereignisse erholte, war die Zeit über sie hinweggegangen. Der fürstliche Absolutismus konzentrierte sich bei seiner barocken Prachtentfaltung und dem Ausbau kleinstaatlicher Infrastruktur mehr denn je auf die Residenzstädte; zudem kam mit dem „Gymnasium illustre“ ein moderner Typ von gelehrter Schule in Mode, in dem neben den alten Sprachen und der Philosophie auch Realien wie Mathematik, Geographie und Geschichte an Bedeutung gewannen.²⁵ Nutznießer dieser Zeitströmung wurde in der Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach die Stadt Bayreuth, da der jugendliche Markgraf Christian Ernst in den sechziger Jahren endgültig die fürstliche Regierung von der Plassenburg an den Roten Main verlegte und 1664 dort anstelle einer nur mäßig florierenden Lateinschule ein Gymnasium illustre (Gymnasium Christian-Ernestinum) gründete,

¹⁹ Sehr deutlich geht dies u.a. aus den Aufzeichnungen des Apothekers und Ratsherren Michael Walburger hervor, vgl. Fred Händel/Axel Herrmann (Hrsg.): Das Hausbuch des Apothekers Michael Walburger. Quellenedition zur Kulturgeschichte eines bürgerlichen Hauswesens im 17. Jahrhundert in fünf Bänden, Hof 1988-1992.

²⁰ Vgl. ebda. und Weißmann, S. 31 f.

²¹ Vgl. Herrmann, Bildungsideale, S. 10. Die Erarbeitung von Statistiken zur Frequenz der Schule und Herkunft der Schüler aus den vorhandenen Matrikeln und Jahresberichten bleibt nicht nur für das Jean-Paul-Gymnasium ein dringendes Desiderat.

²² Vgl. Festschrift 300 Jahre Oberschule Schleiz, Schleiz 1956, S. 4.

²³ Vgl. W. Leupold, Von der Lateinschule zum Diesterweg-Gymnasium Plauen, Dresden 1994 (Für die freundliche Überlassung des Manuskriptes danke ich dem Schulleiter des Diesterweg-Gymnasiums Plauen, Herrn Rüdiger Stumm).

²⁴ Vgl. Ernst Dietlein, Chronik der Stadt Hof, Bd. IV: Kirchengeschichte, Hof 1955, S. 224 ff.

²⁵ Vgl. Paulsen I, S. 564 ff..

das mit dem Unterricht in den „Galantiora“ Fechten, Tanzen, Reiten und Französisch die Söhne des Adels und gehobenen Bürgertums auch auf das höfische Leben vorbereitete.²⁶ Um die anfänglich geringe Schülerzahl möglichst schnell zu steigern, mussten auf markgräflichen Befehl die Stipendiaten von Heilsbronn und Hof nach Bayreuth umziehen. Eine ähnliche Aufwertung erfuhr in der Ansbacher Markgrafschaft 1737 die alte Lateinschule in der Residenzstadt, die sich fortan nach ihrem Gönner, dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich, „Gymnasium Carolinum illustre“ nennen durfte. Verlierer dieser Entwicklung waren vor allem die Lateinschule in der alten Residenzstadt Kulmbach, die sich selbst einige Zeit Hoffnung auf ein „Gymnasium Christianum“ gemacht hatte, und die Fürstenschule Heilsbronn, die der Auflösung verfiel und deren Erbmasse zu gleichen Teilen zwischen Bayreuth und Ansbach aufgeteilt wurde.²⁷

Nur zögernd fand der neue Zeitgeist auch in der Hofer Gelehrtenschule Eingang. Immerhin nahm man 1691 unter dem Eindruck der Überlegenheit der französischen Kultur mit Französisch die erste lebende Fremdsprache in den Fächerkanon auf. Dagegen verdankte die deutsche Sprache ihre Einführung als Unterrichtsfach erst 1735 dem Amtsantritt des hochgebildeten Rektors Paul Daniel Longolius. Dieser setzte, so gut es ging, das Ideal der Aufklärung, die Selbstfindung und Selbstverwirklichung des Individuums, in die Schulwirklichkeit um. Nachdem bereits 1728 erstmals Geschichte und Geographie in den Lehrplan aufgenommen worden waren, erhielt nunmehr die Mathematik einen festen Platz darin. Dafür kürzte Longolius den Unterricht in den alten Sprachen und verlagerte das Schwergewicht der Curricula von der formalsprachlichen auf die geistesgeschichtliche Betrachtung. Schüler, die nicht Theologie studieren wollten, konnten sogar eine Zeitlang vom Griechischunterricht befreit werden. Dagegen stellte 1776 eine Verfügung des Bayreuther Konsistoriums auf Grund einer Visitation unmissverständlich fest, dass Kandidaten der „höfischen Akademie“, die sich vor dem Examen „als non graecos angeben, ohnfehlbar zu gewärtigen haben, daß sie als untüchtige Subjecte zurück und ad aliud vitae genus verwiesen werden“.²⁸

Obwohl die Hofer Bildungsstätte im 18. Jahrhundert durchaus den Rang eines Gymnasiums illustre erreichte und Longolius die Schule als „Athenäum“ preisen ließ, blieb sie doch dem Christian-Ernestinum, der Keimzelle einer missglückten Universitätsgründung in Bayreuth, nachgeordnet. So musste sich beispielsweise Longolius vor seinem Amtsantritt als Rektor in Hof im Bayreuther Gymnasium einer peniblen und geradezu peinlichen Prüfung vor Konsistorialräten und Lehrern unterziehen, bei der er u.a. die Quadratur des Kreises demonstrieren sollte.²⁹ In der langen Reihe wissenschaftlich und publizistisch aktiver Direktoren des Hofer Gymnasiums nimmt Longolius gewiss einen Spitzenplatz ein. Bei der Herausgabe des Zedlerschen „Universal-Lexicons aller Wissenschaften und Künste“ übernahm er als Redakteur die Verantwortung für die ersten 18 Bände, wobei die Bände 17 und 18 bei Johann Ernst Schulze in Hof gedruckt und verlegt wurden. 1745 überführte Longolius die in Konkurs gegangene Druckerei in das Eigentum des Hofer Gymnasiums und übertrug deren Leitung Johann Andreas Hetschel, dem Inhaber der alten Mintzelschen Druckerei, der sich bereits dank

²⁶ Vgl. auch für das Folgende Karl Müssel, Das Gymnasium Christian-Ernestinum in Bayreuth. Festschrift zum 300jährigen Bestehen des humanistischen Gymnasiums in Bayreuth, Bayreuth 1964, S. 20 ff.; Bittner, S. 612 ff.

²⁷ Festschrift Carolinum, S. 7.

²⁸ Stephan Lechner, Schicksale und Zustände des Gymnasiums in Hof, Hof 1848, S. 47; Herrmann, Bildungsideale, S. 12.

²⁹ Vgl. Händel in Longolius, Höfische Brände, S. XX ff.

gewachsener langjähriger Verbindungen als „des Hochfürstlichen Gymnasiums Buchdrucker“ bezeichnete.³⁰

Einem tiefgreifenden Wandel sah sich das höhere Schulwesen namentlich in Franken an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ausgesetzt, wie es ihn seit den Tagen der Reformation nicht mehr erlebt hatte. Zunächst verbreitete sich der Philanthropismus, ein Kind der Aufklärung, mit seinen Segnungen und wollte in seinem Nützlichkeitsstreben und dem Vertrauen in die allgemeine Gesetzmäßigkeit naturhaften Geschehens erreichen, dass bereits in der Schule die äußeren Verhältnisse des Lebens und Menschseins stärker beachtet würden. In den seit 1791 preußischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth weitete 1794 eine Verordnung den Unterricht in den Realien erheblich aus. Die Abiturienten sollten außer Geschichte und Geographie auch Mathematik, Physik und Naturgeschichte verstehen, die künftigen Juristen dazu Kenntnisse im römischen Recht, die künftigen Ärzte vermehrte Kenntnisse der Naturlehre zeigen können.³¹ Geradezu modern mutet es an, wenn zu dieser Zeit am Ansbacher Gymnasium neben Französisch bereits Englisch gelehrt wurde.³² Auch in Hof öffnete sich die Bürgerschaft der gewerbetreibenden Stadt bereitwillig den Forderungen nach einer Bildung in den Realien. Da aber die preußische Landesregierung auf eine Umwandlung des Gymnasiums in eine höhere Bürgerschule drängte, machte Rektor Helfrecht zur Rettung der Schule 1803 den Vorschlag, dem Gymnasium ein Realinstitut anzugliedern. Die unruhigen Jahre der Napoleonischen Ära und der Übergang der fränkischen Markgrafschaften an Frankreich brachten es mit sich, dass zunächst alles beim alten blieb.

Inzwischen zog gegen die als platten Utilitarismus empfundene Realienbildung der Neuhumanismus zu Felde. Seine Menschenbildung fußte auf der Wiederentdeckung des edlen Griechentums durch Johann Joachim Winckelmann und sollte nach den Worten Friedrich August Wolfs der „Beförderung rein menschlicher Bildung und Erhöhung aller Geistes- und Gemütskräfte zu einer schönen Harmonie des inneren und äußeren Menschen“ führen. Damit rückte der Neuhumanismus auch deutlich vom Schulhumanismus des alten Lateinschulwesens ab, das zu sehr auf die Erfordernisse theologischer Ausbildung ausgerichtet war. Unter diesen Vorzeichen stellte Friedrich Immanuel Niethammer das höhere Schulwesen im Königreich Bayern, und das hieß bald auch in ganz Franken, auf eine völlig neue Grundlage. An die Stelle der alten Lateinschulen und Gymnasien traten staatliche Studienanstalten, in denen eine Trennung der Bildungswege in einen altsprachlich-humanistischen und einen naturwissenschaftlich-neusprachlichen Zweig erfolgen sollte. Im Zuge der Restauration wurde der zukunftssträngige Plan zur Verwirklichung der Realinstitute bereits 1816 wieder aufgegeben. In Franken hatte er ohnedies nur in Nürnberg eine Chance erhalten, und unter dem Philhellenen Friedrich Thiersch wurde das Studium der klassischen Autoren so sehr in den Mittelpunkt des Unterrichts gerückt, dass daneben nur noch für die Fächer Religion, Geschichte und Mathematik Raum blieb. Den politischen und geistigen Umbruch erlebten die höheren Schulen Frankens je nach Territorialzugehörigkeit und regionaler Bedeutung mit unterschiedlicher Intensität. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gerieten zunächst katholische Schulen in eine Krise, die zum Teil nur dadurch überwunden werden konnte, dass

³⁰ Vgl. Alf Mintzel, Die Stadt Hof in der Pressegeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Hof 1979, S. 194 ff.

³¹ Vgl. auch für das Folgende Axel Herrmann: Schule und Bildung. In: Oberfranken im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Elisabeth Roth, Bayreuth 1990, S. 117-210, S. 120 ff.; ders.: Wege und Irrwege gymnasialer Bildung im 19. Jahrhundert. In: Jahresbericht des Jean-Paul-Gymnasiums Hof 1990/91, Hof 1991, S. 4-17; allgemein Albert Reble, Das Schulwesen. In: Handbuch der bayerischen Geschichte, hrsg. von Max Spindler, Bd. IV/2, München 1975, S. 949-990.

³² Festschrift Carolinum Ansbach, S. 7 f.

man die ehemaligen Patres als Lehrer weiterbeschäftigte.³³ Durch die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer und ihre Eingliederung in Kurbayern und dann in das Königreich Bayern mussten sich jene Schulen mehrere, teilweise schmerzhaft eingriffe in ihre Struktur gefallen lassen. Auf Grund ihrer unbestrittenen Bedeutung als Pflanzstätten für den Nachwuchs an Geistlichen und Beamten bestand für die Gymnasien in Bamberg und Würzburg keine Gefahr, und auch in Bayreuth brauchte man sich um den Fortbestand der dortigen Schule keine Sorgen zu machen, da Graf Montgelas, Bayerns starker Mann und Architekt des Königreiches, in den Städten mit Sitz einer Kreisregierung (heute Bezirksregierung) ein Gymnasium erhalten wollte.³⁴ Genau diese Absicht wäre dem traditionsreichen Hofer Gymnasium beinahe zum Verhängnis geworden. Völlig unvermittelt traf die Aufhebungsverfügung der Krone Bayerns vom 7. November 1811 die Lehranstalt, die zu einer „Supplémentair-Studien-Schule“, d. h. einer einklassigen lateinischen Primärschule und einer Realschule, degradiert wurde. Letztere ging schon wenige Monate später ein, da der bisherige Konrektor Grimmer zum Professor für Mathematik und Physik am Gymnasium Bayreuth ernannt wurde. Mit der Versetzung von Rektor Saalfrank nach Regensburg siechte auch die Primärschule dahin. Da die Fortführung einer höheren Bildung nur noch in Bayreuth möglich war, sandten viele Eltern ihre Söhne gleich dorthin.³⁵

Einen wesentlichen Grund für die Aufhebung dürfen wir in seiner von Beginn an geringen finanziellen Ausstattung sehen. Das Königreich Bayern hätte für die Besoldung der 1810 generell zu Staatsdienern gewordenen Gymnasiallehrer in Hof vergleichsweise mehr Mittel aufwenden müssen als bei anderen Schulen. Ähnlich lagen die Dinge in Nürnberg. Hier hatte die Krone Bayern 1806 mit der Reichsstadt auch deren zerrütteten Finanzhaushalt übernommen. Das im wahrsten Sinne des Wortes teure Bündnis mit Napoleon machte es notwendig, alle Möglichkeiten der Kostenersparnis und Kameralistik auszuschöpfen. So trug man sich 1810 sogar mit dem Gedanken, das Alte Gymnasium in Nürnberg zu schließen. Dass es dazu nicht kam, ist dem Einsatz Niethammers und dem Philosophen Hegel zu verdanken, der von jenem als Rektor für das neuhumanistische Gymnasium an die Pegnitz verpflichtet worden war.³⁶

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die Wiedereröffnung des Hofer Gymnasiums 1817 im Detail einzugehen.³⁷ Für unsere Untersuchung ist jedoch die Feststellung von großem Wert, dass neben der Aufstockung des Gymnasialfonds durch eine opferwillige Bürgerschaft sich bei den zuständigen Behörden allmählich die Einsicht durchsetzte, dass man Adel und Bürgertum im bayerischen Vogtland auf längere Zeit eine höhere Schule nicht verwehren könne, zumal deren Einzugsbereich auch einen nicht unbedeutenden Teil des sächsischen Vogtlandes mit einschließen würde. Freilich dauerte es noch knapp 30 Jahre, bis König Ludwig I. das Hofer Gymnasium kurz vor seinem dreihundertjährigen Jubiläum 1846 als Staatsanstalt anerkannte, und erst nach weiteren 21 Jahren konnte die wieder aufblühende Schule endlich die meist viel zu dunklen und feuchten Räume des ehemaligen Franziskanerkloster verlassen und in einen veritablen Neubau umziehen.³⁸

Ein Blick auf die Schulverhältnisse im benachbarten Sachsen und im Reußenland zeigt, dass der Hinweis auf den Einzugsbereich des Hofer Gymnasiums im mitteldeutschen Raum nicht

³³ Vgl. Reble, S. 953; Spindler, S. 695; Festschrift Kaiser-Heinrich Gymnasium, S. 25.

³⁴ Vgl. Müssel, S. 58.

³⁵ Vgl. Herrmann, Schule und Bildung, S. 124.

³⁶ Vgl. Festschrift Melanchthon-Gymnasium, S. 81.

³⁷ Vgl. Herrmann, Schule und Bildung, S. 124, sowie die rechtsgeschichtlichen Forschungen von Rudolf Müller, Carola Friedmann und Adelheid Weiser.

³⁸ Vgl. Karl Dietsch, Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums Hof, Zweiter Teil (= Programm des kgl. humanistischen Gymnasiums in Hof für das Schuljahr 1896/97), Hof 1897, S. 169 ff.

einer gewissen Grundlage entbehrte. Obwohl die dortigen Schulen von territorialen Umwälzungen verschont blieben, erlebten auch sie ihre Höhen und Tiefen und vermochten zumindest in Plauen und Schleiz bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht ernsthaft mit der Hofer Anstalt zu konkurrieren. Das seit 1735 mit dem klingenden Namen „Rutheneum“ bezeichnete Lyzeum in Schleiz sank in seinem Ansehen zu Beginn des 19. Jahrhunderts derart, dass von 1804 bis 1814 keine Abiturienten die Schule verließen. Auch nach Überwindung der Krise kämpfte die Schleizer Gelehrtenschule noch jahrzehntelang um ihre Anerkennung als Gymnasium. Wie so oft bedeutete die Finanzfrage zugleich eine Existenzfrage. Nicht wenige Politiker und Honoratioren erachteten das finanziell wesentlich reicher gepolsterte Gymnasium in Gera als einzige Bildungsstätte im Fürstentum Reuß jüngere Linie für ausreichend. Allgemeine Anerkennung verschaffte sich die Schleizer Schule daher erst unter der Leitung von Konrad Duden (1869-1876), der in Schleiz nicht nur die Grundlagen für sein berühmtes orthographisches Wörterbuch legte, sondern bei der Reorganisation des Schleizer Gymnasiums so fortschrittliche Lehrpläne entwickelte, dass sie sogar für die Umgestaltung der preußischen Gymnasien im Jahre 1882 als Vorbild dienen konnten.³⁹

In wesentlich ruhigeren Bahnen verlief die schulische Entwicklung in Plauen, wo vom Ende des 18. Jahrhunderts an die Realien verstärkt in den Lehrplan des Lyzeums aufgenommen wurden. Gleichzeitig wurde der Schule ein Volksschullehrerseminar für das Vogtland angegliedert. Die Anerkennung als Gymnasium erreichte die Plauener Schule mit einem königlich-sächsischen Dekret 1834. Um einen entsprechenden Schülerstand zu halten, mussten Chemnitz und Schneeberg zur gleichen Zeit ihre Lateinschulen schließen, während in Zwickau ein Lyzeum bestehen blieb. Da die finanzielle Grundlage der Schule im wesentlichen aus dem Schulgeld und einem fixen staatlichen Zuschuss bestand, kam das Gymnasium mit nachlassender Schülerfrequenz in den folgenden Jahren ebenfalls mehrfach in finanzielle Notlagen. Erst die Übernahme als „königliches Gymnasium“ durch den Staat befreite 1889 die Schule von allen derartigen Sorgen.⁴⁰

Das Casimirianum in Coburg hatte seinen quasi-akademischen Anspruch auch während des 18. Jahrhunderts gepflegt, geriet aber nach der Einführung des Abiturs in Preußen 1789, das eine scharfe Abgrenzung von höherer Schule und Universität herbeiführte, als berechtigungslose Zwitterschule bald ins Hintertreffen. Die Schülerzahl sank rapide und erreichte 1803 mit nur 19 Zöglingen ihren Tiefststand. Reformen im neuhumanistischen Geiste und die Angleichung an das preußische Modell in mehreren Etappen führten dazu, dass Preußen, auf das die thüringischen Kleinstaaten in ihrer Politik insgesamt ausgerichtet waren, 1862 den Schulabschluss des Casimirianums anerkannte.⁴¹ Wohl weniger der altsprachliche Bildungskanon, der in der Regel ohne größere didaktische und methodische Fundierung vermittelt wurde, als die rasch steigende Bevölkerungszahl, der Bildungswille im aufstrebenden Bürgertum und die Tatsache, dass allein das humanistische Gymnasium den Weg zu den Universitäten öffnete, bescherte dieser Schulart einen beachtlichen Zulauf. Daher kam es in den achtziger Jahren trotz der restriktiven Haltung der königlichen Regierung in einigen größeren nordbayerischen Städten zur Gründung weiterer Gymnasien, so 1880 in Regensburg (Albrecht-Altendorfer-Gymnasium), 1886 in Würzburg (Riemenschneider-Gymnasium), 1889 in Nürnberg (Neues Gymnasium) und schließlich ein Jahr später in Bamberg (Franz-Ludwig-Gymnasium).⁴² Obwohl Hof bis zu

³⁹ Vgl. Festschrift Oberschule Schleiz, S. 10 ff.

⁴⁰ Vgl. Leupold, Plauen (wie Anm. 23).

⁴¹ Vgl. H. Beck, Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums Casimirianum in Coburg 1605-1905, Coburg 1905, S. 244 ff.; Herrmann, Schule und Bildung, S. 126.

⁴² Vgl. allgemein, Die Gymnasien in Bayern (wie Anm. 3); Festschrift 1890 Neues Gymnasium Bamberg - Franz Ludwig-Gymnasium Bamberg 1990, Bamberg 1990.

Beginn des 20. Jahrhunderts zur bevölkerungsreichsten Stadt Oberfrankens aufstieg, blieb es in der Industriestadt an der Saale bei einem Gymnasium, da die Schicht des Bildungsbürgertums doch verhältnismäßig schmal geblieben war. Nichtsdestoweniger genoss die Hofer Schule auch im 19. Jahrhundert dank einer Reihe hochqualifizierter und tatkräftiger Direktoren und Lehrer einen ausgezeichneten Ruf. Stellvertretend für viele sei der langjährige Schulleiter Dr. Georg Stephan Lechner (1822-1853) genannt, der 1837 die Höhere Töchterschule als eine der ältesten Mädchenschulen Bayerns gründete und diese als Privatinstitut über etliche Jahre hinweg nebenamtlich leitete. Einen interessanten Aufschluss über die Gelehrsamkeit des Kollegiums geben nicht zuletzt die seit 1824 regelmäßig jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Programme und Gelegenheitsschriften. Soweit man aus ihnen einen Rückschluss auf Bildungsziele vornehmen darf, kann man getrost sagen, dass die Vormacht der alten Sprachen und des antiken Geistesgutes im 19. Jahrhundert ungebrochen war. So musste sich auch die deutsche Sprache in der „Dissertatio pro patria lingua“ (Wurm 1837) oder in der Abhandlung „Über Zweck, Umfang und Methode des Unterrichts in der deutschen Grammatik mit Rücksicht auf die lateinische Sprache“ (Reiß 1852) dem Diktat der klassischen Philologie beugen. Allerdings bildete daneben die Darstellung mathematischer Probleme einen zweiten, wenn auch immer noch bescheidenen Schwerpunkt.⁴³ Zwar wurde der nun für ganz Bayern einheitliche Lehrplan mit der Zeit moderner, doch blieb die Vormacht des Neuhumanismus an den Gymnasien bis zum Ersten Weltkrieg ungebrochen. Nicht dieses Faktum an sich, sondern die Tatsache, dass unter dem Deckmantel von antiker Geistesgröße und edler Anmut der deutschen Jugend im Wilhelminischen Kaiserreich Chauvinismus und falsches Heldentum eingepflanzt wurde, ließ jenes Bildungsideal auf den Schlachtfeldern Flanderns und Lothringens in einem Debakel enden.⁴⁴

Es hätte freilich nicht solcher verheerender Ereignisse bedurft, um das Bildungsmonopol des humanistischen Gymnasiums zu brechen. Spätestens mit dem Take off der Industriellen Revolution konnte der Ruf nach einer verstärkten Realienbildung in den Ministerien der Staaten des Deutschen Bundes nicht mehr ungehört verhallen. Zwei Jahre bevor die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth verkehrte, wurden auf Grund einer königlichen Verordnung über das technische Unterrichtswesen 1833 in Bayern 22 „Landwirtschafts- und Gewerbeschulen“ eingerichtet, vier davon in Oberfranken, nämlich in Bamberg (Clavius-Gymnasium), Bayreuth (Graf-Münster-Gymnasium), Hof (Schiller-Gymnasium) und Wunsiedel (Luisenburg-Gymnasium). Mit ihnen begann eine stürmische Entwicklung des Realschulwesens, die dazu führte, dass bereits um die Jahrhundertwende die Realschulen in der Schülerfrequenz die Gymnasien überrundeten. Auf dem Weg von der Gewerbeschule über die Realschule zur Oberrealschule nahmen die „Realisten“ damit zugleich den Kampf um die Gleichberechtigung ihres Schulabschlusses mit den „Humanisten“ auf. Für die acht Kreisrealschulen in Bayern, darunter die Oberrealschule in Bayreuth, wurde dieses Ziel 1914 erreicht, wirkte sich in der Praxis aber erst nach dem Ersten Weltkrieg aus. Während auf der Erfolgswege der Realienbildung nun auch alte Lateinschulen wie Wunsiedel (1833) oder Kulmbach (Realschule 1892) eine Aufstiegschance erhielten, spielte die Entwicklung des Realgymnasiums in Franken nur eine untergeordnete Rolle. Lange Zeit blieben die 1864 in Nürnberg (Willstätter-Gymnasium) und Würzburg (Siebold-Gymnasium) gegründeten Realgymnasien die einzigen Vertreter dieses Schultyps. Erst nach der Jahrhundertwende erlangten sie die Gleichstellung ihrer Absolventen hinsichtlich der Studienberechtigungen, doch

⁴³ Vgl. Herrmann, Bildungsideale, S. 14 f.; Festschrift 150 Jahre Johann-Christian-Reinhart-Gymnasium Hof, Hof 1988, S. 28 ff..

⁴⁴ Vgl. Herrmann, Schule und Bildung, S. 129; ders.: Wege und Irrwege, S. 13 f..

genügte bereits ihre Existenz, dass die alten Gymnasien 1891 offiziell den amtlichen Zusatz „humanistisch“ erhielten.⁴⁵

Einen weiteren beachtlichen Entwicklungsschub erfuhr die Bildungslandschaft durch die in allen größeren Städten erfolgte Gründung höherer Mädchenschulen während des 19. Jahrhunderts. Leider müssen wir in diesem Zusammenhang darauf verzichten, auf die vielfältigen Motive und zahlreichen Rückschläge beim Auf- und Ausbau des Mädchenschulwesens einzugehen. Betont sei lediglich die Tatsache, dass die Anfänge des Mädchenschulwesens meist weiter zurückzuverfolgen sind, als gemeinhin angenommen wird. Ohne Zweifel gehören die Englischen Fräulein zu den Pionieren des Mädchenschulwesens, und in der „Preußenzeit“ am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Ansbach die erste weltliche „Lehranstalt für Töchter“.⁴⁶ Ersteren war wegen der Säkularisation, letzterer wegen des territorialen Umbruchs keine Kontinuität beschieden, so dass letztlich alle namhaften Institute Frankens erst im 19. Jahrhundert (wieder)gegründet wurden. Da die Emanzipation der Frau auf dem Wege der Bildung gewiss kein politisch akzeptiertes Ziel im Königreich Bayern war, unterblieb der Vollausbau der Lehranstalten im Gegensatz zu Preußen und selbst zum zaristischen Rußland. Erst nach dem Sturz der Monarchie finden wir die ersten Mädchen 1919 an den humanistischen Gymnasien - so in Bamberg, Bayreuth und Hof -, wo sie auch Abiturberechtigung erhielten. Erst 1924 kam es zur endgültigen Einbettung der höheren Mädchenschulen in das bayerische Schulwesen, die den sukzessiven Aufbau zu gleichberechtigten Lehranstalten ermöglichte.⁴⁷

Wir übergehen an dieser Stelle die weitere Entwicklung des Schulwesens im „Schatten des Hakenkreuzes“,⁴⁸ da trotz bedrückender ideologischer Eingriffe die dunkle Zeit glücklicherweise nicht ausreichte, irreparable Schäden an der Bildungslandschaft hervorzurufen. Restaurative Tendenzen begünstigen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst noch einmal die humanistischen Gymnasien in Bayern, doch gerieten sie anlässlich der Mobilisierung aller Bildungsreserven und des Aufbruchs zu einer großen Bildungsreform in den sechziger Jahren als exklusive Lehranstalten für alte Sprachen bald ins Hintertreffen. Um die Kluft in der Schülerfrequenz gegenüber den Realgymnasien und Oberrealschulen, die nun gleichfalls die Bezeichnung „Gymnasium“ führen durften, nicht zu groß werden zu lassen, öffneten sich die meisten humanistischen Gymnasien für einen weiteren, in der Regel den neusprachlichen Bildungszweig. Nur am Rande erwähnt sei, dass die höheren Schulen Sachsens und Thüringens nach dem Niedergehen des Eisernen Vorhanges und der Gründung der DDR bald als „Oberschulen“ in der sozialistischen Einheitsschule aufgingen und jegliche Kontakte zu Franken bis zur Wende 1989 unterbrochen wurden.⁴⁹

Bleibt die Frage nach der Stellung des Jean-Paul-Gymnasiums in der modernen Bildungslandschaft. Noch bis zum Ersten Weltkrieg besaß das humanistische Gymnasium einen weiträumigen Einzugsbereich, waren doch die nächsten vergleichbaren Schulen im Norden und Nordosten erst in Schleiz und Plauen, im Westen in Coburg und Bamberg und im Süden und Südosten in Bayreuth und Weiden zu finden. Dies änderte sich durch die beschriebenen Entwicklungen während des 20. Jahrhundert schlagartig, so dass das Jean-Paul-Gymnasium bis

⁴⁵ Vgl. ebda., S. 129 ff..

⁴⁶ Vgl. Brandmüller, S. 859 ff; Festlicher Jahresbericht zum 175jährigen Gründungsjubiläum des Theresien-gymnasiums Ansbach, Schuljahr 1986/87, Ansbach 1987, S. 22 f..

⁴⁷ Vgl. Herrmann, Schule und Bildung, S. 137 ff..

⁴⁸ Vgl. ebda., S. 143 ff..

⁴⁹ Vgl. Festschrift Oberschule Schleiz und Leupold, Plauen (wie Anm. 23). Die Schule in Schleiz führt nach freundlicher Auskunft ihres Leiters, Herrn Dr. Dietrich Raboldt, seit 1991 die Bezeichnung Staatliches Gymnasium „Dr. Konrad Duden“; die Schule in Plauen trägt seit 1990 den Namen „Diesterweg-Gymnasium“.

zu den sechziger Jahren nicht nur in der Saalestadt durch zwei weitere Gymnasien (Schiller-Gymnasium und Johann-Christian-Reinhart-Gymnasium als ehemalige Höhere Töchterschule) Konkurrenz erhielt, sondern auch mit den Landkreisgymnasien von Hof (Münchberg und Naila) und Wunsiedel (Luisenburg-Gymnasium), Otto-Hahn-Gymnasium Marktredwitz, Gymnasium Selb rechnen muss. Quantitativ ist die gymnasiale Bildungslandschaft seit den siebziger Jahren kaum noch gewachsen, doch brachte ihre Differenzierung in verschiedene Ausbildungsrichtungen, aber auch die inzwischen fast überall eingeführte Koedukation noch einige Verschiebungen der Gewichte. Von diesen Variabilitäten wird wohl auch das Jean-Paul-Gymnasium noch profitieren, das bereits seit Mitte der sechziger Jahre einen neusprachlichen Zweig führt und seit dem Schuljahr 1994/95 sich auch „Musisches Gymnasium“ nennen darf.

Ein herausragender individueller Schultyp, wie er sich in der frühen Neuzeit entwickeln konnte, ist angesichts zentraler Richtlinien nicht mehr in diesem Maße möglich. Aber trotz des dichten Netzes von Gymnasien, trotz verbindlicher Lehrpläne und einer detaillierten Schulordnung hat jede Schule den Freiraum, ein eigenes Profil entwickeln zu können.

Die überregionale Bedeutung des Jean-Paul-Gymnasiums ergibt sich heute sowohl aus seiner humanistischen Tradition als auch aus seiner administrativen Rolle.

Mit dem Amtsantritt von Oberstudiendirektor Dr. Dr. Julius Andreae kam das Amt des Ministerialbeauftragten für das höhere Schulwesen bzw. die Gymnasien in Oberfranken an das Jean-Paul-Gymnasium. Im Zuge der auch von der Besatzungsmacht erwünschten Dezentralisierung staatlicher Organe wurde nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Amt als „Außenstelle“ des Kultusministeriums für jeden Regierungsbezirk geschaffen. Da die Bestellung zunächst ad personam erfolgte, übte der Leiter des Gymnasiums Christian-Ernestinum Bayreuth, Dr. Heinrich Rauber, 1949 bis 1952 als erster Oberstudiendirektor in Oberfranken dieses Amt aus.⁵⁰ Danach verfestigte sich die Dienststelle des Ministerialbeauftragten in Hof soweit, dass das Jean-Paul-Gymnasium als dauerhafter Sitz dieser durchaus gewichtigen Schulaufsichtsbehörde angesehen werden kann. Welche Ehrenstellung damit diese Schule einnimmt, lässt sich daran ablesen, dass mit Ausnahme von Mittelfranken die Dienststelle des Ministerialbeauftragten immer am Regierungssitz angesiedelt ist. In Mittelfranken besteht allerdings ein ganz anderes Verhältnis zwischen der Schulstadt Nürnberg als Sitz des Ministerialbeauftragten und der Bezirkshauptstadt Ansbach als zwischen Hof und Bayreuth in Oberfranken. Dass die Auswahl des Jean-Paul-Gymnasiums ungeachtet der Person des jeweiligen Leiters sehr wohl bedacht ist, lehrt schließlich ein Vergleich mit Unterfranken und der Oberpfalz: Auch in diesen Regierungsbezirken steht der Ministerialbeauftragte an der Spitze von Schulen, die eine ähnlich lange und ehrwürdige Tradition aufweisen können (Wirsberg-Gymnasium Würzburg und Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg).

Dr. Axel Herrmann

⁵⁰ Vgl. Müssel, S. 81 f.; Festschrift Wirsberg-Gymnasium, S. 245; Herrmann, Schule und Bildung, S. 152.